

Erfahrungsbericht zum Programm
**„Jugend gestaltet Zukunft –
Internationale Jugendbegegnung an Orten der Erinnerung“**
im Dorf Baranivka in der Ukraine

Das Programm „Internationale Jugendbegegnung an Orten der Erinnerung“ richtet sich an Bildungsträger und deren Jugendliche. Die Richtlinien und die Finanzierung übernimmt der Landschaftsverband Rheinland (LVR), die konkrete Planung, Vorbereitung und Durchführung, d.h. die genaue Ausgestaltung obliegt uns – dem Kolping Bildungswerk in Neuss.¹ Das vorrangige Ziel ist die Begegnung, der Austausch und Dialog zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen – eingerahmt in ein Arbeitsprojekt, welches an „Orten der Erinnerung“ durchgeführt wird.

Das Programm wird seit 2008 in verschiedenen europäischen Ländern durchgeführt; in diesem Jahr zum ersten Mal in der Ukraine. Der kleine Ort Baranivka liegt in der Zentralukraine, gut vier Autostunden von Kiew entfernt. Es ist ein für die meisten unbekanntes Dorf mitten in der Ukraine, ein Ort mit einer traurigen Geschichte. Baranivka wurde am 10.11.1941 und am 17.09.1943 von der deutschen Wehrmacht fast vollständig zerstört; Zivilisten wurden ermordet und Menschen zur Zwangsarbeit deportiert.

Zu Beginn dieses Jahres kam mein damaliger Chef auf mich zu und fragte mich, ob ich Interesse hätte, ein interkulturelles Austauschprogramm mit Jugendlichen aus unserer Einrichtung in der Ukraine durchzuführen. Zunächst war ich ein wenig skeptisch, da ich bisher nicht viel über die Ukraine wusste – ich kannte die Klitschko-Brüder, hatte von der „Orangen Revolution“ gehört und wusste, dass die Hauptstadt Kiew heißt. Außerdem erschien mir der Zeitrahmen zur Vorbereitung sehr kurz – schließlich sollte die Fahrt schon im Juni dieses Jahres stattfinden. Nachdem ich mich mit dem Programm des Landschaftsverbandes und mit dem mir „fremden“ Land beschäftigt hatte, sagte ich jedoch zu. Im März fuhr ich mit zwei Mitarbeitern des Landschaftsverbandes in die Ukraine, um die verschiedenen politischen Entscheidungsträger über unser Vorhaben zu informieren, Kooperationspartner vor Ort zu finden und unser konkretes Arbeitsprojekt an einer

1 Das Kolping Bildungswerk in Neuss bietet an unterschiedlichen Standorten in Neuss verschiedene Maßnahmen zur Berufsorientierung und Berufsvorbereitung an (Das EU-Landesprogramm „Werkstattjahr NRW“ und die Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit). In der Schulwerkstatt können „schulmüde“ Jugendliche ihr letztes Pflichtschuljahr bei uns absolvieren. Darüber hinaus führt das Kolping Bildungswerk sogenannte Arbeitsgelegenheiten durch.

Gedenkstätte in Baranivka vorzubereiten. Das Programm wurde von allen Gesprächspartnern positiv aufgenommen.

Zurück in Deutschland, war es nun an der Zeit, die Jugendlichen unserer Einrichtung über das Programm zu informieren und eine Auswahl zu treffen. Wir entschieden uns für eine Gruppe, die aus vier männlichen und zwei weiblichen Jugendlichen im Alter zwischen 17 und 19 Jahren bestand. Die Begleitung der Jugendbegegnung erfolgte durch mich (Vasco Lopez: Sozialpädagoge im Werkstattjahr NRW) und Georg Müller (Fachanleiter im Bereich Metall- und Bautechnik im Werkstattjahr NRW). Um die Jugendlichen auf das Land, die Menschen und deren Kultur vorzubereiten, wurden an drei Tagen Workshops von Hannelore Steinert (Mitarbeiterin des Bildungswerkes der Humanistischen Union) bei uns im Kolping Bildungswerk durchgeführt.

Am 12. Juni war es dann endlich soweit – der Flieger brachte uns nach Kiew. Dort angekommen, hatten wir an der Passkontrolle unsere erste Hürde zu überwinden, da wir keine konkrete Adresse in unseren „Immigration-Cards“ angeben konnten. Nach einigem guten zureden, ließ uns der grimmig dreinschauende Grenzbeamte dann aber doch passieren. Diese erste Hürde sollte aber nicht die letzte gewesen sein.

Am Flughafen wurden wir überaus herzlich von unserer Dolmetscherin Olga und dem ehemaligen Kreisvorsitzenden Mikola in Empfang genommen. Wir ließen Kiew hinter uns und fuhren insgesamt gut vier Stunden nach Jareski. In dieser kleinen Stadt nahe Baranivka, wo wir die nächsten 9 Tage verbringen sollten, angekommen, trafen wir spätabends zum ersten Mal auf unsere beiden Gastfamilien, die uns schon sehnsüchtig erwarteten.

Nach einer kurzen Nacht und einem für alle sehr ungewohnten Frühstück trafen wir zum ersten Mal mit den sechs Jugendlichen der Berufsschule aus Jareski zusammen. Ziel war es, dass wir gemeinsam an der Gedenkstätte arbeiten würden und darüber hinaus auch unsere Freizeit miteinander verbringen.

Anschließend fuhren wir gemeinsam nach Baranivka. Wir besichtigten zunächst die Gedenkstätte und erklärten den Jugendlichen unser Vorhaben (Anlegen eines ca. 50 Meter langen Kiesweges → siehe Fotos). Anschließend besuchten wir eine Zeitzeugin und eine alte Dame, die als Zwangsarbeiterin nach Deutschland deportiert wurde. Sie erzählten uns sehr eindringlich von der „vergangenen“ Zeit und ihren eigenen Erinnerungen und Erlebnissen.

Alles wäre aber zu einfach, wenn es so geplant weiter gegangen wäre. Eigentlich wollten wir am nächsten Tag mit unserer Arbeit an der Gedenkstätte beginnen. Problematisch war jedoch, dass uns zu diesem Zeitpunkt weder Werkzeuge noch Material zur Verfügung standen, obwohl es von unserer Seite so abgesprochen war. So hieß es nun zum ersten Mal:

improvisieren – es sollte sich noch herausstellen, dass dieses Talent für ein (Über)Leben in der Ukraine eine zwingende Voraussetzung darstellt.

Ich kümmerte mich also an unserem zweiten Tag um die „Völkerverständigung“, die zunächst darin bestand, dass wir mit allen Jugendlichen zum Fluss fuhren und am Abend ein ukrainisches Barbecue genossen. Mein Kollege hatte allerdings den weitaus schwierigeren Job. Versuchen Sie einmal außerhalb des Großstadtgebietes in der Ukraine, für 20 arbeitswillige Männer und Frauen Werkzeuge und Materialien in ausreichender Menge zu beschaffen. Sie würden erfahren, dass dies eine beinahe unmöglich zu leistende Herausforderung darstellt. Zum Glück hatten wir Mikola, ohne den wir dort wahrscheinlich aufgeschmissen gewesen wären. So begab es sich, dass wir zwar nur mit dem Allernötigsten ausgestattet am nächsten Tag mit unserer Arbeit beginnen konnten.

Die nächste Herausforderung ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Es war zum einen die Sonne in Verbindung mit den 35 Grad, die einen zwar bräunen ließ – viele vor allem männliche Jugendliche nutzten dies auch, um ihre Oberkörper zu zeigen – jedoch das Arbeiten sehr erschwerte. Zum anderen waren es aber auch die ungewohnten Lebensbedingungen, das andere Essen und die sanitären Begebenheiten, aber auch das Heimweh, was insbesondere unsere beiden Mädchen zwischenzeitlich an ihre Grenzen brachten.

Von Tag zu Tag gewöhnten sich jedoch alle mehr und mehr an die anderen Umstände. Nach anfänglichen Berührungsängsten und sprachlichen Barrieren der deutschen und der ukrainischen Jugendlichen kamen sie sich von Tag zu Tag näher. Alle tauten zunehmend auf und trafen sich auch am Abend, um ihre Freizeit miteinander zu verbringen.

Wir erlebten viel miteinander. Trotz teilweise widriger Rahmenbedingungen stellten wir den Weg fertig, verbrachten viel Freizeit miteinander, tauschten uns aus und öffneten uns zunehmend der anderen unbekanntem Seite. Es wurde zu einer Begegnung unter Freunden.

Am 23. Juni ging es dann also doch mit einem lachenden und einem weinenden Auge von Kiew, wo wir unsere letzten zwei Tage verbracht hatten, zurück nach Hause. Für uns als Betreuer, war die Erleichterung groß, dass wir alle Jugendlichen wohlbehalten zurückgebracht haben und die große Verantwortung an die Eltern zurückgeben konnten. Wir freuten uns alle auf unser Zu Hause, auf unsere Eltern und Freunde, auf das geliebte und bekannte Essen. Überraschenderweise fiel der Abschied aus dem anfangs unbekanntem Land dem Einen oder Anderen doch schwerer als zuerst angenommen.

Eines steht jedoch fest: Wir wollen wiederkommen, allerdings nur dann, wenn die organisatorischen Rahmenbedingungen zuvor noch genauer abgeklärt werden.